

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminiertes Modenbild; monatlich werden zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetzerling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionärsamt in Ofen, in J. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die Pariser Grisetten.

(Fortsetzung.)

Derselbe Grund ist auch ein mächtiges Hinderniß, eine Grisette zu erobern, wenn eine andre sie begleitet. Von jener, an die man seine Huldigungen richtet, mag man ohne Zweifel für liebenswürdig gehalten werden; allein die andere, die man nothwendigerweise vernachlässigen muß, der man wegen ihrer Häßlichkeit nichts sagen mag, läßt sogleich jenes Donnerwort erschallen: „Gehen Sie Ihres Weges!“ — Das Blut gerinnt zu Eis und indeß verdoppelt sie ihren Schritt, schleppt das arme Mädchen hinweg und flüstert ihr in's Ohr: „Welch' langweiliger Mensch! Welche dumme Zudringlichkeit! Fanny, schau' nicht um, oder ich sage es der Mutter.“

Aber man versuche es, allen Beiden etwas Schönes zu sagen — nur um so schlimmer, man wird dann nur beiden mißfallen; man wird eine zweifache Eigenliebe verletzt haben. Das einzige Mittel, was noch übrig bleibt, besteht darin, die Grisette allein auf dem Wege zu erlauern; und auch hier darf man sich auf zahllose Abfertigungen gefaßt machen; sei es, daß sie ganz naiv sagt: „Ich mache keine Bekanntschaften auf der Straße“ — oder noch naiver: „Wie kann ich mit einem Herrn sprechen, den ich nicht kenne?“ — „Ei nun, man macht Bekanntschaft, Mademoiselle.“ — „Ach, mein Herr, . . . Jemand, den man das erstemal sieht. . .“

Es war an einem schönen Frühlingsabende, als ich in der großen Straße von Saint Denis, in Gedanken versunken hinwandelte, so daß ich nicht wenig zusammenfuhr, als ich auf den Fuß eines Menschen trat, in welchem ich, als ich überrascht aufblikte, meinen Freund Eugen erkannte. „Du hier?“ — „Und du?“ — „Sehr wohl, ich danke dir“ — „Was machst du hier?“ — „Ich bin entzückt, dich“ — „Wo gehst du hin?“ — „Ich gehe spaziren.“ — „Eugen, sagte ich endlich, bin ich dir ungelegen gekommen; so sag' es ohne Umstände und ich setze meinen Spazirgang fort.“ — „Im Gegentheil,“ erwiderte er, aber mit einem Tone und mit einer Zerstreung im Auge, die mich errathen ließen, daß er Jemand oder vielmehr eine Jemand erwartete und laut lachend wollte ich davongehen. Verliebte bringen mich stets zum Lachen: ich erinnere mich immer an die Zeit, wo ich ihnen glich. „Offenherzig gestanden, sagte er, indem er mich noch bei der Hand hielt — ich erwarte ein kleines allerliebstes Mädchen.“ — „Offenherzig gestanden,“ erwiderte ich, „das überrascht mich nicht: alle kleinen Mädchen, die man erwartet, sind allerliebste. Aber gestehe mir nur, die allerliebste Kleine ist eine Grisette?“ — „Woher weißt du das?“ — Ich zog meine Uhr heraus und indem ich mit dem Finger auf den Zeiger deutete, der acht Uhr weniger fünf Minuten wies, sagte ich: „Wenn ein junger Mensch um acht Uhr Abends seiner Liebe in der Rue St. Denis aufpaßt; so sei versichert, daß diese Liebe eine Grisette ist.“ — „Aber, setzte ich hinzu, die Zeit drängt noch nicht so sehr, wir können noch ein wenig plaudern. Ich setze dir mein Wort zum Pfand, daß deine süße Liebste noch vor einer guten halben Stunde nicht vorüberkommen wird.“ — „Meine Liebste, sagst du? Ach mein Freund denke dir nur nicht etwas Schlimmes! Sie ist ein Kind, ein Engel!“ — „Ein Engel wie eine Grisette. Wie alt ist sie?“ — „Siebzehn Jahre ungefähr“ — „Blond oder Braun?“ — „Blond.“ — „Ganz richtig; und du bist noch immer nicht weiter mit ihr gekommen?“ — „Nicht einmal nach Hause führen durft' ich sie. Sie will mich nicht einmal sprechen.“ — „Teufel! und du liebst sie?“ — „Wie rasend!“ — „Gut, du sollst sie haben.“ — „Wie, treibst du deinen Scherz mit mir?“ — „Keineswegs. Wenn du meinem Rathe folgst, so wirst du noch ehe vierzehn Tage in's Land gehen, der beglückte Geliebte deiner Grisette sein, vorausgesetzt, daß es eine wahre Grisette ist; denn es gibt auch falsche und vor denen hüte dich nur.“ — „Ach, mein Freund, eine wahre Grisette! ich schwöre es dir, Augen, einen Wuchs, ein Gesichtchen“ —

„Was Alles nichts beweist. Wie ist sie angezogen? Wie lebt sie? Welche Beschäftigung treibt sie?“

Nun erzählte er mir, das Mädchen trage ein Kleid von feinem Kattun, ein Häubchen von Perkal, eine schwarzseidene Schürze, schwarze Schuhe, weiße Strümpfe und ein rosenrothes Bruststück. „Dann,“ fügte Eugen hinzu, „ist sie Näherin in einer Boutique. Ich sah sie durch die Thürfenster des Ladens, es mag nun einen Monat her sein. Den größten Theil des Tages brachte ich zu, indem ich die Straßen Saint Martin und Saint Denis auf- und abließ, alle Fenster im Erdgeschoße loznetirte, nach acht Uhr allen Mädchen nachrannte, die ich mit einem Körbchen am Arme gehen sah. Kurz ich fing schon an, meiner kläglichen Rolle müde zu werden, als ich das wunderbare Glück hatte, vor einem Laden stehen zu bleiben, wo eine kleine Blonde, schön wie ein Engel, mit dem Fälteln eines —“ „Gut, daß Uebrige weiß ich beiläufig. Sie hat dich angeblickt, du hast sie angeblickt. Sie ist endlich fortgegangen und du bist ihr gefolgt, und das ist Alles —“ „Am ersten Abend, ja. Allein am folgenden Tage habe ich sie angesprochen —“ „Und was hat sie dir geantwortet?“ — „Sie hat mir gar nichts geantwortet.“ Der arme Eugen stieß einen Seufzer aus. — „Wo wohnt sie?“ fragte ich. „Im Faubourg St. Denis, vierte Thüre rechts; wo man in die Allee tritt. Das ist Alles, was ich von ihr weiß. Um sieben Uhr des Morgens geht sie aus und kommt präzis zwei Uhr wieder nach Hause.“ — „Alle Tage?“ — „Alle Tage.“ — „Gut, mein Lieber, du hast hier, ohne es zu wissen, einen der zahlreichsten und interessantesten Typus von einer Grifette gefunden: eine, die bei ihren Eltern wohnt, bei ihren Eltern speist, bei ihren Eltern schläft, die ihren Eltern Alles, was sie verdient, überläßt.“ — „Liebes, liebes Mädchen,“ seufzte Eugen. „Ich will dir jetzt den ganzen Lebenslauf des holden Kiudes beschreiben. Von den zehn Franken, die sie sich wöchentlich durch Arbeit verdient, gibt sie ihrer Familie sieben, und diese ihr dafür Wohnung und Kost. Für ihren übrigen Unterhalt muß sie selbst sorgen.“ — „Wie! so läßt man ihr also nicht mehr als drei Franken die Woche, um ihre Toilette zu bestreiten?“ — Nicht mehr. Allein du kannst dir wohl denken, daß ihre Eltern, wenn sie einen oder zwei Franken zu einem Paar Strümpfe, oder einem Halstuche braucht, ihr diese kleine Summe nie verweigern; ziehen sie ja doch die sieben schönen Franken die Woche. Daß sie bei ihnen wohnt, vermehrt ihre Ausgaben nicht; sie schläft gemeinschaftlich mit der Familie und ist den größten Theil des Tages außer dem Hause. Was die Kost

betrifft, so ist dieselbe so geringfügig, daß ich mich fast davon zu reden schäme. Morgens bevor sie ausgeht, erhält sie von ihrer Mutter zwei Sous, und hievon bestreitet sie in Gemeinschaft mit ihren kleinen Boutiquegefahrtnen ein Frühstück. Um zwei Uhr kömmt sie nach Hause, um bei ihrer Mutter das Mittagmal einzunehmen, das aus einem Stückchen harten Rindfleisch mit Salat besteht, und wenn der Salat fehlt, aus der bloßen Essigtunke, oder wenn auch der Essig fehlt, aus einem Schüsselchen Sauerkraut. Die ganze Familie nimmt daran Theil. Manchmal wird der Salat für das Abendessen um neun aufgehoben, wo die Grisette ihr Tagewerk vollbracht hat. Die Mutter trinkt Wein und auch der Vater, wenn es einen im Hause gibt. Der Vater ist in der Verwandtschaft der Grisetten ein Luzusartikel. Viele Familien behelfen sich ohne einen.“ —

Bei diesen Worten hätte mich Eugen fast durch einen Stoß auf die Brust über den Haufen geworfen, indem er seine Arme wie ein Stoßvogel seine Flügel ausbreitete; und dahin eilte er. Seine Grisette war kaum zwanzig Schritte an uns vorübergekommen, und nahe schon an der Porte St. Denis. Der Unglückliche hatte sie nicht vorbeikommen sehen. Ich begriff, warum er so stürmisch davon flog. Je mehr er sich aber ihr näherte, desto langsamer wurde sein Schritt. Sie drehte eben das Köpfchen um.

Ich sah sie einige Augenblicke neben einander gehen; es schien, als wage Eugen nicht, sie anzureden. Einige Minuten nachher, blieb er etwas zurück und ging nun gesenkten Kopfes hinter ihr her. Bald darauf ließen das Rollen der Wagen und die Tritte der Fußgänger nicht mehr das Geräusch von Eugen's Schritten vernehmen, und die Grisette warf einen flüchtigen Blick über die Schultern zurück, als wollte sie sich überzeugen, ob der zubringliche junge Mensch noch da sei. Manche mögen vielleicht glauben, sie habe dadurch verrathen, daß ihr Eugen nicht gleichgiltig sei. Ein Thor, wer sich durch so was täuschen läßt! Ein Weib kann es gern sehen, daß man ihr nachläuft, ohne daß sie den gern sieht, der ihr nachläuft.

Die Grisette verschwand bald darauf hinter ihrer Thüre, während Eugen in Verzückung, mit offenem Munde die schmale Schwelle anstarrte, über die sein Stül entschlüpft war. Ich brachte ihn wieder zu sich. „Eugen,“ sagte ich zu ihm, „so verliest und schüchtern, wie du bist, wirst du noch manchen Tag nutzlos verschwenden. Ich habe Mitleid mit deiner Unerfahrenheit. Höre auf mich: Was beabsichtigst du? Willst du sie sprechen?“ — „Freilich! — „Sprechen, ohne daß sie darüber verdrießlich wird?“ — „Aberdings.“ — „Sie ganz sanftiglich dahin bringen, daß sie dir die Arme reicht?“ —

„Wie würde ich glücklich sein!“ — „Sie von ihrem Magazine nach Hause begleiten?“ — „O mein Freund!“ — „Zu allem diesem aber ist eine entschuldigende Veranlassung nöthig“ — „Du hast recht, ich will ihr schreiben.“ — „Welcher Unsinn! Sie kann nicht lesen.“ — „Glaubst du?“ — „Ich weiß es gewiß.“ — „Also vielleicht ein Geschenk, ein Paar Ohrringe oder sonst dergleichen.“ — „Sie würde; Mistrauen in deine Absichten setzen und Alles wäre verloren.“ — „Was also thun? Soll ich sie entführen?“ — „Nun, man entführt Niemand mehr, nicht einmal eine Grisette!“ — „So soll ich ihr eine alte Heze auf den Hals schicken?“ — „Ein sauberes Mittel!“ — „Ober ihr Theaterbilletts schicken, sie zu einer Landpartie einladen, sie auf den Ball führen, mich verkleiden, sie durch die Polizei arretiren, ihr ein Unglück zustoßen lassen! Sprich, was soll ich thun? Ich bin zu Allem entschlossen. So rede nur!“ — „Nichts von Allem dem; um eine Grisette zu erobern, kenne ich nur ein einziges Mittel, aber ein unfehlbares.“ — „Und dies wäre?“ — „Ich will es dir sagen: Kaufe einen Regenschirm.“ Eugen starrte mich an, wie aus den Wolken gefallen. „Ist dies dein Ernst,“ fragte er nach einer Weile. — „Mein voller Ernst.“ — „Einen Regenschirm soll ich ihr kaufen?“ — „Nein, d i r sollst du einen kaufen, Eugen.“ — Er sah mich noch verbuzter an. „Geh,“ sagte er endlich, „du willst mich zum Besten haben. Was soll mir ein Parapluie, um die Liebe dieses Mädchens zu gewinnen?“ — „Wenn es Winter wäre,“ entgegnete ich, „so würde ich dir nicht diesen Rath geben. Aber bei dem schönen Wetter, das wir haben, ist ein Parapluie dringend nothwendig. Kaufe ein Parapluie!“ — „In dieser schönen Frühlingszeit, wo der Himmel so klar und die Sonne so herrlich scheint?“ — „Eben deswegen und gerade in dieser schönen Frühlingszeit, wo der Himmel so klar und die Sonne so herrlich scheint. Wozu sollte dir ein Parapluie bei Regenwetter dienen?“ Eugen fing an mich für einen vollständig ausgewachsenen Narren zu halten; bis es mir endlich gelang, ihm die Sache klar zu machen. Nun umarmte er mich voller Freude, nannte mich seinen Freund, seinen Schutzgeist und rannte fort, um ein Parapluie zu kaufen. Nie schien der Himmel so glohenklar. „Hast du mich verstanden?“ rief ich ihm nach. „Nein, ein Parapluie für eine einzige Person!“ — „Ja, ja,“ antwortete er, indem er davon lief, „das schmalste Parapluie, das sich aufstreiben läßt. Adieu! Zähle auf meine ewige Dankbarkeit.“

Ich überließ ihn seinem glücklichen Schicksal.

(Beschluß folgt.)

D i e P o s t e n .

Die Vervollkommnung des Postwesens in unsern Tagen, dient zum Beweise, wie sehr in allen Gewerben die Kultur gestiegen ist. Sonst schlichen die Posten, jetzt fliegen sie und diese Eile drückt das Bedürfniß des Publikums aus. Die ersten sichern Spuren von Posten findet man bei den alten Persern. Der Stifter des persischen Reichs, Cyrus, hatte in gewissen Entfernungen, so weit nämlich ein Pferd des Tags laufen konnte, Poststationen angelegt, und Leute dabei angestellt, welche die Stafetten in Empfang nahmen und weiter befördern mußten. Auch hatten sie noch eine andere Art von Posten, Rufposten genannt, wobei Wachen angestellt waren, welche eine Nachricht in einem Tage 30 Tagereisen weit verbreiteten. Man wählte dazu Leute, welche die stärksten Stimmen hatten. Von den Persern kam der Gebrauch, eine Nachricht durch Boten schnell zu verbreiten, zu den Griechen, die vortreffliche Läufer besaßen. Um das Postwesen in Deutschland hat vorzüglich in ältern Zeiten das jetzt fürstliche Haus Surn und Saxis große Verdienste. In Sachsen wurden erst 1652 die Fußboten durch reitende Boten ersetzt und im Jahre 1682 wurden die fahrenden Posten angelegt.

D a s R e i t e n .

Sonst ritt Alles, was nahe oder ferne Reisen machte. Herren und Diener, Männer und Frauen, Weltliche und Geistliche ritten ehemals auf Pferden oder Maulseln und Damen und Mönche auf Eselinen. Der Minister ritt nach Hofe und sein Pferd ging allein ohne Führer zu seinem Stalle zurück, bis es ein Bedienter wieder nach Hof brachte, um seinen Herrn abzuholen. An den Pallästen, Rathhäusern, öffentlichen Gebäuden u. s. w. waren kleine Tritte oder kleine Stiegen angebracht. In Schweden nahmen die vornehmsten Herren ihre Gemahlinen auf den Sattel, wenn sie über Land reiseten. Selbst die Prinzessinen reiseten zu Pferde und hüllten sich in einen wachstuchnen Mantel ein, wenn es regnete.

R e i c h e B e t t l e r .

In Marseille sind jetzt zwei Bettler, wovon der Eine reich genug ist, um nach dem Censur der Verfassung Ludwig XVIII.

Wähler zu sein; der Andere besitzt ein Landgut von 60,000 Fr. (15,000 Thalern) an Werthe. Auf den Boulevards von Paris trieb sich Jahre lang ein Bettler, der blind zu sein vorgab, mit einer Violine, herum, zu dem jeden Tag eine wohlgekleidete Dienerin trat, um seine Befehle für die Mittagstafel einzuholen.

D e r B a m p y r.

Diese Art Fledermaus findet sich in großer Menge zu Tongatabu und auf den meisten polynesischen Inseln. Auf dem heiligen Begräbnißplatze zu Maofanga (in Tongatabu) hingen sie, wie ein Reisender erzählte, in großer Menge an einer Casuarina. Die Eingebornen essen sie.

Die Ansichten der Holländer über Schulden machen.

Die Holländer haben nicht das mindeste Mitleid mit denen, welche Schulden machen, und behaupten, jeder, der dies thue, lebe, wenn er arm sei, auf Kosten seiner Nebenmenschen, und, wenn er reich sei, auf Kosten seiner Erben.

Bilder-Gallerie. Nr. 10.

Paul von Nagy,

Assessor des Debenburger Komitats und ungarischer Reichstagsdeputirter.

Paul von Nagy, zu Debenburg wohnend, ein Fünfziger, der katholischen Kirche angehörend, ist einer der ausgezeichnetsten ungarischen Redner, sowohl in den Komitats-Kongregationen als auch seit mehreren Jahren auf den ungarischen Reichstagen. Schon als Student zeichnete er sich durch Talente aus. Sein Patriotismus, seine Freimüthigkeit und seine natürliche, energische Berechtigung äußerten sich schon in seinen jüngeren Jahren in den Komitats-Kongregationen des Debenburger Komitats. Der Unterzeichnete hatte Gelegenheit ihn zu Debenburg in den Komitats-Kongregationen von 1810 bis 1815, als er in der Blüte seines männlichen Alters stand, oft zu hören und zu bewundern. Kein Wunder, daß

die Stände des Debenburger Komitats ihn, wegen seiner Beredsamkeit, wegen seines warmen, echten Patriotismus und seiner anständigen, das Wohl des theuren Vaterlandes bezweckenden Freimüthigkeit, wiederholt zum Reichstagsdeputirten wählten. Mit der Energie eines Demosthenes, der Geradheit eines Brougham, Hume und D'Connel, der anständigen Freimüthigkeit eines Dablon-Barrot, und der glänzenden Beredsamkeit eines Cicero hält er seine Reden, auf die er aber nicht so, wie Cicero, vorläufig studirt und die er nicht mit absichtlich gesuchten Redner-Floskeln ausschmückt. Ich hatte Gelegenheit, in Debenburg zu bemerken, wie er, wenn in den Kongregationen Gegenstände vorkamen, von deren Vorkommen er früher nichts wissen konnte, während andere sprachen, kurz nachdachte, und dann sich erhob und Stunden lang mit einem bewunderungswürdigen Fluß und mit Feuer der Begeisterung gründliche Reden hielt, durch die er die Zuhörer zum Beifall hinriß und sie überzeugte. Die Energie, den Numerus und die Namuth der sonoren und majestätischen magyarischen Sprache hat er ganz in seiner Gewalt. Mit gespannter Aufmerksamkeit wird Paul v. Nagy auf den Reichstagen sowohl von den Vätern des Vaterlandes als von der reifsten Jugend angehört.

Paul v. Nagy wird von echtem Patriotismus beseelt. Das Wohl des Vaterlandes geht ihm über Alles, und er befolgt treu den Schillerschen Ausspruch:

„An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
„Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“

Er strebt nicht nach Aemtern und Ehrenstellen, zufrieden da mit, seinem Vaterlande durch gute Rathschläge in den Komitatskongregationen und auf den Reichstagen nützen zu können. Mit Glücksgütern gesegnet lebt er in philosophischer Ruhe.

So wie sein Vaterland und seine Nation, so liebt Nagy auch die magyarische Nationalsprache und Literatur, ist aber auch mit der deutschen Sprache und Literatur ganz vertraut.

Der jetzige Erzabt der Benediktiner auf dem Martinsberge hat dem ausgezeichneten magyarischen Redner und Patrioten Nagy durch seine Achtung bezeugt, daß er ihn im Jahre 1831 zum Präbialsisten der Erzabtei ernannt und ihm eine Curie verlieh.

Dr. Karl Borrom. Kuny.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.